

# Die spannendste Jahreszeit

Im Winter ist in der Natur tote Hose? Das stimmt nicht für den Bodensee. Zwei Stunden an der Seite eines Hobbyornithologen in der Badi Triboltingen.

Aylin Erol

«Oh, ganz schön! Wir haben heute Glück!», murmelt Heiko Hörster durch seinen Schal. Sein linkes Auge ist zugekniffen, das rechte fest auf das Fernrohr gedrückt. Das bisschen Gesicht, das zwischen all dem Stoff und dem Fernrohr noch zu erkennen ist, sieht freudig konzentriert aus. Er spricht regelmässig, aber tonlos. Die Hand führt das Fernrohr langsam und kontrolliert und stets nach rechts. Zählt er? Wahrscheinlich. «Dafür kommen Leute aus der ganzen Schweiz an den Bodensee!», ruft er plötzlich.

## Seltene Zwerge und singende Schwäne

Der Kreuzlinger Hobbyornithologe meint die Schwäne, die sich etwa 500 Meter vor der Badi in Triboltingen in kleinen Gruppen tummeln. Es handelt sich um Zwergschwäne mit ihrem gelben Schnäbeln mit schwarzer Spitze und einer eleganten geschwungene Silhouette. Sie überwintern in der Schweiz einzig am Bodensee und sind leicht zu verwechseln mit den Singschwänen (s. Box und Karte Nr. 2), die sich gleich daneben befinden und ihrem Namen in diesem Augenblick alle Ehre erweisen. Ihr hohes, mal sanftes, mal bestimmtes Tröten, das wohl am ehesten dem Klang einer Posaune nahekommen könnte, schallt weit über das ganze Ermatinger Becken.

Es scheint, als wären die Tiere in reger Konversation, wenn sie nicht gerade mit dem Kopf unter Wasser nach Wasserpflanzen schnappen oder sich ihr Gefieder einfetten. In ihren angelegten Gesprächen lassen sie sich weder von den krächzenden Möwenschwärmen noch von den Höckerchwänen, die nur Fauchen und Zischen können, stören.

«Singschwäne haben eine komplexe Familienstruktur. Wie bei uns Menschen gibt es einen grossen Tumult, wenn sich alle versammeln, bevor sie abreisen. Aber auch wenn die Familie ankommt, geht es laut zu und her», sagt Hörster und lacht. Und als hätte er es vorhergesehen, fliegen wie auf ein unsichtbares, unhörbares Zeichen plötzlich alle Singschwäne mit lautem Rufen und Geflatter hoch in die Luft und auf die andere, deutsche Seite des Bodenseebeckens. Hörster lächelt zufrieden, tritt einige Schritte vom Fernrohr weg und lauscht, während sein Blick weiter über den See schweift.

Die Zeit scheint für einen Augenblick stillzustehen, so ruhig wirkt der See nun nach dem Verschwinden der singenden Schwäne, die nur über den Winter ihren Weg von Norddeutschland und Sibirien bis zum Bodensee finden. Doch wer sich konzentriert, merkt schnell: Still ist es hier definitiv nicht, sondern voller Leben. Neben dem bekannten Rufen der Möwen und Krähen gesellt sich reges Geschnatter von unterschiedlichen Entenarten dazu.

## Eine Leidenschaft seit der Kindheit

Indes geben im Gebüsch und in den Bäumen des Ufers unzählige Singvögel ihre Lieder zum Besten. Heiko Hörster muss nicht einmal hinsehen, um die Sänger zu erkennen: «Ah, ein Zilpzalp. Wunderschön.» – «Oh, ein Rotkehlchen.» – «Da hört man einen Buchfink», ruft er nebenbei aus, während er sich eigentlich mit dem Fernrohr und

seinem «Vogelführer» darauf konzentriert, die einzelnen Wasservögel, die er vor sich hat, zu bestimmen. Dabei kann er gar nicht anders, als seine Begeisterung über jeden einzelnen Vogel, sei er auch noch so klein, laut kundzutun. «Schade, die Zwergschwäne sind jetzt auch am anderen Ufer.» – «Oh, aber hier, Graugänse!» – «Schauen Sie, wegen der Rohrweihe flüchten jetzt die Krickenten. Die sind so klein, dass die Rohrweihen sie fangen könnten.» (s. Box und Karte Nr. 5) – «Eine Mantelmöwe. Wie toll ist das denn? Die sind einfach so krass riesig! Die haben eine Spannweite bis zu 1,65 Meter. Stellen Sie sich das mal vor! Das ist ja fast meine Spannweite.»

Es ist unüberseh- und hörbar. Heiko Hörster hat sich in die Vogelwelt verliebt und diese Liebe wurde schon früh entfacht. «Meine Eltern haben mir vor einigen Jahren ein Foto von mir gezeigt, wie ich im Kinderwagen sitze, zwei Vogelfedern in den Händen halte und sie fasziniert betrachte», erzählt Hörster. Weil er schon als Kind angefangen hat, Vogelfedern zu sammeln, kam er 2018 wegen einer Sonderausstellung über Federn im Bodensee Naturmuseum mit dem Kreuzlinger Vogelschutzverein in Kontakt.

«Dann führte eines zum anderen.» Seither helfe er ehrenamtlich bei verschiedenen Brutvogelkartierungen, Vogelzählungen und Monitorings mit und nutze jede freie Minute, um Vögel zu beobachten oder zu fotografieren. Denn: «Vögel sind doch einfach so super spannend!»

## Katzen und Wildschweine können Vögeln gefährlich werden

Um Wasservögel zu beobachten, braucht es gemäss dem Hobbyornithologen nicht unbedingt ein teures Fernrohr: «Ein Feldstecher reicht oft auch. Und manchmal sieht man mit dem blossen Auge auch schon ganz viel.» Hörster zeigt auf das nahe Ufer, direkt zu seinen Füessen, wo drei graubraun melierte, kleine Vögel wie auf Stelzen ruckartig und grazil durch den Schlickboden stolzieren, während sie mit ihren langen Schnäbeln im sumpfigen Boden herumstochern.

«Das sind Watvögel», erklärt Hörster. Das Ermatinger Becken sei bei vielen Vogelarten so beliebt, weil sie im seichten Wasser auch im Winter noch sehr viel Nahrung finden würden, Larven, Plankton, Wasserpflanzen und Muscheln. Das macht das Ökosystem auch für andere Tiere attraktiv.

«Wildschweine stöbern hier des Öfteren am helllichten Tag durch den Dreck und schlagen sich den Bauch voll. In der Brutzeit eben auch mal mit Voegeliern», fügt Hörster an und zuckt mit den Schultern. Das sei eben die Natur. Von Katzen und frei laufenden Hunden im Naturschutzgebiet ist er dennoch kein grosser Fan – oder zumindest nicht von ihren Besitzerinnen und Besitzern.

«Katzen sind regelrechte Mördermaschinen!» Es sei unglücklich, wie viele Vögel und vor allem Jungvögel sie jedes Jahr auf dem Gewissen hätten. «Ich würde mir wünschen, dass ihre Besitzer sie wenigstens in der Brutzeit im Frühling für drei Wochen einsperren oder ihnen eine Glocke umhängen könnten», sagt Hörster. Aber die Tiere selbst könnten ja nichts dafür. «Übrigens genauso wenig wie die Rostgans. Sehen Sie sie dort?» Und schon führt der Kreuzlinger den Feldstecher wieder



Er ist schon seit der Kindheit Feuer und Flamme für Vögel: Hobbyornithologe Heiko Hörster (39).

an seine Augen und ist im Kopf bei den Vögeln.

## Unbeliebte Eindringlinge und lustige Rufe

«Die Rostgans ist mit ihrer rostroten Farbe zwar hübsch anzusehen, doch sie ist hier leider ein nicht gern gesehener Neozoon», erklärt Hörster. In Europa seien die nordafrikanischen Vögel zunehmend zur Zier gehalten worden und ausgebüxt. Nun fühlen sie sich am Bodensee wohl, zerstören aber wichtigen Lebensraum einheimischer Tiere. «Sie gehen etwa in Nistkästen von Schleiereulen und nehmen ihnen so die wenigen Brutplätze weg, die überhaupt noch existieren.» Er möge diese Vogelart deshalb als eine der einzigen nicht besonders, doch wieder fügt er an: «Aber die Tiere können ja nichts dafür.»

Umso lieber wechselt Hörster nun das Thema zu seinem Lieblingsvogel in der Schweiz: die Bartmeise (s. Box und Karte Nr. 1). «Die hüpfen so elegant im Schilf herum, sind wunderschön gezeichnet und haben einen so witzigen

Ruf: «Piu – piu – piu – piu!» Diese Laute müssten doch einfach gute Laune machen. Hörster wird ganz aufgeregt vor Begeisterung für den kleinen Zweibeiner, der sich manchmal auch hier in Triboltingen aufhält. Er zückt seinen Vogelführer, blättert gezielt und schnell einige Male und zeigt dann auf ein gemaltes Exemplar, einen kleinen, runden Vogel, mit grauem Kopf, schwarzen Flecken unter den Augen und rotbraunem Körper. «Sie leben in friedlichen Familienverbänden. Ist das nicht faszinierend? Um sie zu sehen, muss man aber viel Glück haben. Aber hören tue ich sie ja auch schon sehr gerne.» Er kann nur einige Sekunden verträumt auf das Bild schauen, bis ihn das nächste Geräusch wieder ablenkt. «Oh, eine Spiessente!» Und schon sind seine Hände am Fernrohr.

## Im Winter ist es am Bodensee am spannendsten

Man könnte meinen, dass im Winter die ganze Natur stehen bleibt, sich in sich kehrt, Winterschlaf hält. Hörster

weiss es aber besser: «Der Bodensee ist zum Vogelbeobachten im Winter am spannendsten.» Im beissenden Wind und bei Minustemperaturen kann der Kreuzlinger stundenlang für seine Leidenschaft in der Kälte verharren – und das mindestens einmal in der Woche. Dafür hat er sich aus jahrelanger Erfahrung auch entsprechend mit gefütterten Gummistiefeln, langen Unterhosen unter der Jeans, Winterjacke, Kappe und wasserdichten Handschuhen ausgestattet.

«Manchmal habe ich auch noch eine Thermosflasche dabei mit heissem Tee, damit ich nicht zu früh gehen muss», sagt Hörster. «Zu früh» bedeutet für ihn wohl nach zwei Stunden. Und während trotz seiner ansteckenden Begeisterung nach dieser Zeit in der Eiskälte jeder bis aufs Mark durchgefroren wäre und endlich in die Wärme wollen würde, verabschiedet er sich mit roten Wangen, einem breiten Lächeln und einer Hand schon wieder am Feldstecher mit den Worten: «Ich bleibe noch ein bisschen.»